

Hirtenworte in die Zeit

Antisemitismus und katholischer Glaube

Der Fastenhirtenbrief des Bischofs von Lille, Achille Kardinal Liénarts, über Rassismus und Antisemitismus liegt uns erst jetzt im vollen Wortlaut vor. Es kann kein Zweifel an der Einstellung der katholischen Kirchenführung zu den antisemitischen Ausschreitungen des vergangenen Winters bestehen — denn es wurden auch katholische Kirchen geschändet —, doch ist uns außer dem folgenden kein Hirtenwort zu den jüngsten Ausschreitungen, z. B. in Deutschland, bekanntgeworden. Zugleich wird in diesem Hirtenbrief auch das theologische Verhältnis zwischen Kirche und Israel im Sinne des Römerbriefes dargelegt. Da dieses theologische Verhältnis schließlich das menschliche Verhältnis zwischen beiden Glaubensgemeinschaften bestimmen muß (und im Laufe der Jahrhunderte manchmal sehr unglücklich bestimmt hat), muß man den Ausführungen Kardinal Liénarts besondere Bedeutung beimessen. Wir geben daher den Inhalt des Hirtenbriefes mit geringfügigen Kürzungen im Wortlaut wieder.

Brüder,

Demonstrationen der Feindschaft gegen die Juden haben kürzlich in einigen Ländern stattgefunden: in Deutschland, in England, in Belgien, in Italien und auch in Frankreich wurden Hakenkreuze, Davidsterne und antijüdische Parolen an die Wände von Synagogen geschmiert, und eine Synagoge wurde sogar in Brand gesteckt. Diese Taten sind bedauerlich, um so mehr, als sie beunruhigende Anzeichen einer Wiederbelebung des Antisemitismus bedeuten. Wir haben im letzten Krieg gesehen, zu welchen Exzessen dies führen kann. Damals gab es unter grauenhaften Umständen Massendeportationen jüdischer Familien, mehrere Millionen Männer, Frauen und Kinder, deren einziges Verbrechen — in den Augen ihrer Henker — es war, zum jüdischen Volke zu gehören, wurden in den deutschen Gaskammern ermordet. Eine derartig gefährliche Geistesverfassung darf unter Christen keine Unterstützung finden, trotz der religiösen Vorwände, hinter denen sich diese manchmal zu verbergen sucht. In einer Zeit, da wir diese Geistesverfassung wieder aufkommen sehen, scheint es uns an der Zeit, auch davor zu warnen, indem wir euch in diesem Briefe die viel zu wenig bekannte Lehre der Kirche über die Bestimmung des jüdischen Volkes erklären.

Dies zwingt uns sowohl vom menschlichen als auch vom religiösen Standpunkt aus, den Antisemitismus entschieden abzulehnen und diesem Volk gegenüber eine Einstellung der Achtung und der Liebe einzunehmen . . .

Von menschlichen Gesichtspunkten her gesehen, benutzt der Antisemitismus die bösen Triebe, die so leicht die verschiedenen Rassen in einen Gegensatz zueinander setzen. Es gibt solche, zu denen wir uns auf eine natürliche Weise hingezogen fühlen, und solche, die Antipathien oder Verachtung in uns erwecken. Das zeigt sich in der Art, wie wir von den schwarzen und gelben Völkern denken, den Nordafrikanern oder selbst den Völkern Europas, die neben uns leben. Das erscheint oft noch sehr viel ausgeprägter hinsichtlich der Juden, die verstreut unter allen Nationen ihre ethnischen Eigenarten, ihre eigene Denkweise, ihre Bräuche und ihre Religion mitten

unter uns beibehalten. Hüten wir uns vor diesem blinden Rassismus, der Quelle so vieler Ungerechtigkeit und Feindschaft. Wenn wir so wie andere empfinden, dann müssen wir uns davon befreien, auch im Namen unseres christlichen Glaubens. Denn wir wissen, daß wir trotz der Verschiedenheit der Rassen alle Glieder derselben menschlichen Art sind, die von Gott in Einheit geschaffen wurde, daß alle Menschen unsere Brüder sind und daß sie alle ein Anrecht auf unsere Achtung und unsere Liebe haben.

Wir glauben auch an die universale Erlösung, durch die Jesus Christus, unser Heiland und unser Haupt, alle Menschen aufgerufen hat, ohne Unterschied ein einziges Gottesvolk zu bilden, in welchem es, wie der heilige Paulus sagt, weder Juden noch Griechen, Mann noch Weib, Knecht noch Freie gibt, sondern eine einzige Menschheit, in Christus verbunden und aufgerufen, ihre natürliche und übernatürliche Bestimmung zu erfüllen.

Unter diesem Gesichtspunkt gibt es keinen Raum für Antisemitismus, und die religiösen Vorwände, deren sich manche zu bedienen versuchen, können daran nichts ändern.

Israel ist nicht ein von Gott verfluchtes Volk

In dieser Hinsicht müssen wir uns gegen die allgemeine und viel zu einfache Vorstellung verteidigen, daß das jüdische Volk von Gott verflucht sei, weil es durch seine verantwortlichen Führer den verheißenen Messias in der Person Jesu verworfen hätte und daß sie sogar Gottesmörder seien, weil sie den Sohn Gottes am Kreuze getötet hätten. Von hier folgt der Schluß, daß sie Verachtung und Feindschaft der gläubigen Jünger Christi verdienten, von wo es nur ein weiterer Schritt zu der Überzeugung ist, daß alles erlaubt sei, um sie ihre Verbrechen sühnen zu lassen. Die wahre Lehre der Kirche unterscheidet sich hiervon erheblich, und das Verhältnis, das sie von uns den Juden gegenüber verlangt, ist das Gegenteil dieses Geistes der Rache.

Es ist nicht wahr, daß das jüdische Volk das erste oder einzige sei, das für den Tod Jesu verantwortlich ist. Der tiefe Grund seines Kreuzestodes sind die Sünden der Menschen; folglich sind wir alle dafür verantwortlich. Die Juden waren lediglich die Ausführenden.

Noch ist es wahr, daß sie Gottesmörder seien, denn wären sie sich seiner Göttlichkeit bewußt gewesen, so hätten sie an ihn geglaubt und hätten ihn nicht getötet. Dieser Mangel an Erkenntnis brachte ihnen auch die Verzeihung Jesu selber ein: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luk. 23, 34). Dieses wurde auch von seinen Aposteln gleich nach Pfingsten in der Gegenwart des Volkes von Jerusalem verkündet: „Den Heiligen und Gerechten habt ihr verleugnet . . . den Schöpfer des Lebens habt ihr getötet . . . und nun, Brüder, ich weiß, daß ihr dies aus Unwissenheit getan habt, so wie auch eure Oberen. Auf diese Weise hat Gott erfüllt, was er durch die Propheten vorher verkündet hat, daß sein Christus werde leiden müssen. Daher kehret um und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden“ (Apg. 3, 14—19). Es wäre noch ungerechter, das ganze jüdische Volk

verantwortlich zu machen, das heutige wie das jener Zeit, vergessend, was wir ihnen zu verdanken haben. Durch sie erhielten wir die gesamte Offenbarung des göttlichen Planes des Alten Testaments und erbten göttliche Verheißung. Ihre Propheten sind unsere Propheten, ihre Psalmen wurden unser Gebet. Als Mensch gehört unser göttlicher Gründer, Jesus, der Sohn Davids, unser Erlöser, zu dieser Rasse. So auch die heilige Jungfrau Maria, unsere Mutter, der heilige Josef, die zwölf Apostel, der heilige Paulus und die frühe Kirche in Jerusalem. „Geistlich sind wir alle Semiten“, sagt Papst Pius XI. Daher dürfen wir das Volk Israel nicht einer kollektiven Bezeichnung unterwerfen, wodurch wir uns selbst der Verleugnung unseres Ursprunges schuldig machen und ein Unrecht begehen würden.

Es ist auch nicht wahr, daß das auserwählte Volk des Alten Bundes zum verfluchten Volk des Neuen Bundes wurde.

In Wirklichkeit ist seine religiöse Bestimmung ein Geheimnis der Gnade, über das wir Christen in Achtung und gutem Willen nachzudenken haben.

Der heilige Paulus erfuhr dies schmerzlicher als irgendein anderer. Er, der frühere Pharisäer . . ., fühlte zutiefst das Unglück seiner Brüder, die ungläubig geblieben waren, und suchte mit seiner ganzen Seele, Gottes geheimnisvollen Plan mit seinem auserwählten Volk zu verstehen. Er enthüllte uns ihr Geheimnis in seinem Brief an die Römer (Kap. 9, 10, 11), und seine Lehre ist so lehrreich für uns, daß wir nichts besseres tun können, als sie zu empfangen und ihr zu folgen.

Nach der Lehre des Apostels bestand Israels Schuld darin, daß es glaubte, sich durch Beobachtung des Gesetzes selbst erlösen zu können, obwohl doch die Erlösung ein Gnadengeschenk Gottes ist. Daher verließ es den Weg und irrte sich. „Folgt nun, daß es endgültig durch Gott verworfen ist? Weit gefehlt“, sagt der heilige Paulus. „Denn Gott ist treu und seine Gaben sind unwiderruflich.“ Er nimmt sie niemals zurück. So ist Israel nicht ein verfluchtes Volk geworden, es ist immer noch das auserwählte Volk. Der Lauf seiner Bestimmung wurde nicht gebrochen, sondern nur aufgehoben.

Hat das Straucheln dieses Volkes ein Hindernis in den Heilsweg Gottes gelegt? Im Gegenteil, es erweiterte ihn. Eine neue Phase wurde erreicht: der Eintritt der Heidenvölker in die Kirche Jesu Christi. Alle Völker wurden (so) zur Teilhabe an dem neuen Gottesvolk zugelassen, . . . sie wurden als wilde Reiser auf den alten Stamm Israel gepropft, der seiner natürlichen Zweige beraubt war . . . Doch kommt der Tag, wenn Israel wiederum von Gott in den Baum des Heils gepflanzt wird und den Lauf seiner providentiellen Bestimmung wieder aufnimmt . . . Was nun uns Christen betrifft, die wir Nutznießer der zeitweisen Verwerfung Israels sind, so laßt uns nicht uns selbst verherrlichen auf seine Kosten, indem wir gegen es aufstehen. Laßt uns lieber darüber nachdenken: Wenn Gott es zuließ, daß die natürlichen Zweige so tragisch fallen durften, wie wird er erst uns abschneiden, wenn wir untreu würden? Das Verstehen dieser Geheimnisse müßte uns mit Gefühlen persönlicher Demut und mit Liebe gegenüber Israel erfüllen.

Ein Christ darf nicht in den Reihen der Antisemiten kämpfen

. . . Brüder, manche mögen der Meinung sein, daß es inmitten der inneren und äußeren Konflikte, die unsere Welt heute beunruhigen, nicht nötig sei, daß wir eure Aufmerksamkeit auf die Frage des Antisemitismus lenken. Immerhin müßt ihr verstehen, daß die Kirche nicht darüber, was sie in der Heiligen Schrift liest, schweigen kann. Darüber hinaus glaube ich, daß die Schlüsse, die aus den Lehren der Kirche zu diesem bestimmten Punkt gezogen werden können, weitreichend genug sind, uns als Christen zu belehren, welche Einstellung wir gegenüber den wichtigsten Problemen der heutigen Welt einnehmen müssen und welcher unermesslichen Dienst wir erweisen können, wenn wir dem Evangelium treu bleiben.

Es darf in der Seele eines Christen keine rassistischen Gefühle geben. Nicht nur, daß wir die Juden oder die Nordafrikaner, die Schwarzen oder irgendein Volk der Erde nicht hassen dürfen, wir müssen sie vielmehr wie Brüder lieben und in ihnen die menschliche Würde achten, weil wir alle im Bilde Gottes geschaffen wurden, weil wir alle in Jesus Christus als Kinder Gottes zur gleichen Bestimmung berufen sind.

Auch darf es in einer christlichen Seele keinerlei Klassenhaß geben, denn so wie der heilige Paulus es sagt, gibt es nicht länger Sklaven und Freie, sondern nur noch ein einziges Gottesvolk.

Wenn es zu einem Konflikt zwischen den legitimen Interessen der Menschen kommt, dann ist es den Christen nicht erlaubt, diesen allein mit Gewalt zu lösen, sondern eher wie unter Brüdern, die einander respektieren in einem Geiste gegenseitiger Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Um so mehr haben wir allen Grund, niemals die Würde des einzelnen Menschen anzugreifen, weder physisch durch Anwendung von Gewalt gegen ihr Leben oder ihr Eigentum, noch moralisch, indem wir sie wie minderwertige Wesen behandeln oder sie erniedrigen.

Wir müssen bereit sein, sogar unseren Feinden zu vergeben. Daher soll ein Christ niemals in den Reihen der Antis kämpfen, gleichgültig welche Tendenzen sie vertreten, denn obgleich die Kirche den Irrtum bekämpft, bekämpft sie doch niemals die Menschen.

Im Gegenteil, sie fordert uns auf, uns in den Dienst einer universellen Nächstenliebe zu stellen, welche das letzte Gebot Jesu Christi war. Seine Jünger haben die Pflicht, gegenüber allen Menschen und Nationen Nächstenliebe zu üben, und sie haben den Auftrag, den Sinn der Gleichheit aller Menschen vor Gott in der ganzen Welt zu verbreiten.

Wer sieht nicht, wie dringend diese Aufgabe ist und wie sehr sie es verdient, daß wir uns ihr widmen. Die Welt, in der wir leben, ist unglücklich. Die Gegensätze und der Haß vermehren noch ihre Leiden, und all dies kommt daher, daß die Menschen nicht mehr wissen, wie sie einander lieben sollen. Laßt uns denn das Gebot des Herrn ernst nehmen. Laßt uns zu jenen gehören, die ihre Brüder wirklich lieben, durch Beispiel lehren, einander zu lieben und zu achten. Wir werden sie auf diese Weise auf den einzigen Weg führen, der uns den Frieden bringen kann, nach dem jeder strebt: den Frieden Christi.